

Ansprache des Direktors an die Abiturienten am 11. März 1901.

Wir haben seit Jahren die Sitte gepflegt, dem Freuden- und Erntetag, an dem wir den Höhepunkt im Jahreslauf unsres Schullebens erreichen, eine besondere Weihe zu geben durch die Verbindung seiner bescheidenen Feier mit dem Andenken an den Geburtstag Kaiser Wilhelms I. Äussere Umstände haben in diesem Jahre die Wahl eines früheren Tages zur Verabschiedung unsrer für reif erklärten Schüler veranlasst. Es ist gewiss nicht mir allein, sondern vornehmlich auch Ihnen, meine lieben Abiturienten, ein erhebender Gedanke, dass uns darum für diese festliche Stunde die Anknüpfung an hehre Erinnerungen aus der Geschichte unsres geliebten Herrscherhauses nicht zu fehlen braucht.

Der gestrige Tag, der 10. März, hat uns an die Königin Luise erinnert. Man wollte in Königsberg den Geburtstag der „edeln Königsrose“, von der Max von Schenkendorf sang, durch die Einweihung der Königin Luisen-Gedächtniskirche feiern. Der altpreussischen Krönungsstadt war dieselbe Ehre und Freude zugedacht, die Sie hier in Ihrem letzten Schuljahr erlebt haben. Wir geben unsrer tiefen Trauer darüber Ausdruck, dass die Absicht unsres teuren Kaisers durch eine Unthat stumpfsinniger Roheit vereitelt worden ist — oder geschah das Greuliche unter dem unseligen Einfluss geistiger Verwirrung? — und wir hoffen von Herzen, dass es Seiner Majestät recht bald vergönnt sein wird den in Aussicht genommenen Akt der Pietät nachträglich zu vollziehen.

Die Königin Luise, die Mutter unsres alten Heldenkaisers, die edle Dulderin in der Zeit der Not und Schmach unsres Vaterlandes! Dass doch das verklärte Bild des „Schutzgeistes deutscher Sache“, wie ein anderer Freiheitsdichter sie genannt hat, für alle Zeiten in dem Bewusstsein unsres Volkes und besonders auch der deutschen Jugend fortleben möchte, sei es auch nur um des strafenden Wortes willen, das sie über die Hauptursache des traurigen Niederganges Preussens ausgesprochen hat, oder wegen des prophetischen Ausblickes auf die Siegeslaufbahn ihres Sohnes, oder zu dauernder Erhaltung eines solchen Vorbildes, wie es in jüngst bekannt gewordenen Briefen der herrlichen Frau sich darstellt, die in einem „reinen Herzen“ den Ersatz aller philosophischen Theorien erkannte und alles Studieren der Weltweisen und ihrer Schüler für nutzlos hielt, wenn es nicht die Kraft zur Selbstverleugnung gäbe. Der Segen solcher Gesinnung hat das Leben ihres Sohnes begleitet bis in die Todesstunde, deren weihevoller Erinnerung vorgestern, am 9., wieder einmal Millionen deutscher Herzen zu dankbarer, wohl auch wehmütiger Rückschau angeregt hat, die Herzen derer nämlich, die es noch der Mühe für wert halten vergangener Zeiten zu gedenken, um aus ihnen Lehre und Kraft zu gewinnen für Aufgaben und Kämpfe der Gegenwart. Den Zöglingen einer Schule, die ihrer Bestimmung gemäss in dem Verständnis für geschichtliche Entwicklung eines der Hauptziele ihrer Lehrthätigkeit erkennt, der um sich greifenden Mode einer gedankenlosen und gefühlsrohen Lebensauffassung zum Trotz, den Zöglingen eines deutschen Gymnasiums wird es ja nicht wertlos erscheinen, dass sie an pietätvolle Verknüpfung des Gegenwärtigen und des Vergangenen gewöhnt worden sind und auch in der Stunde des Abschieds noch einmal veranlasst werden, einen bescheidenen Malstein auf dem Wege eines Schülerlebens gleichsam segnen zu lassen durch die Manen abgeschiedener Helden, deren Thun

und Leiden den Boden für das glückliche Gedeihen des nachwachsenden Geschlechtes bereitet hat. Ist doch insonderheit für Sie, meine lieben jungen Freunde, der Anfang der Laufbahn, deren letzte Schranke sich heute vor Ihnen öffnet, noch beinahe zusammengefallen mit dem Abschluss des reichbegnadeten und segensvollen Lebens des erhabenen Fürsten, dem Sie mehr verdanken als Sie bis jetzt verstehen können.

Es sind nur wenige unter Ihnen, die nicht von den untersten Klassen unsres Gymnasiums bis zur obersten Stufe emporgestiegen sind, nur 4 von 21; und nur einer hat nicht länger als 3 Jahre Ihrer Altersgruppe angehört. Nun gehen die Wege derer, die so lange eine Gemeinschaft gebildet haben, nach so vielen verschiedenen Richtungen auseinander, dass manche auf Jahre hinaus heute zum letztenmale an einer Stätte vereinigt sind, ja wer weiss, ob nicht für immer!

Schon die Mannigfaltigkeit der Berufsarten, denen Sie die auf der Schule gewonnenen Kräfte widmen wollen, wird Sie auseinander führen. Um ein wenig geringer ist ihre Anzahl als die der verschiedenen Neigungen und Beschäftigungen, die Horaz in seiner das bunte Vielerlei menschlicher Thätigkeit schildernden Ode nennt. Einer aus Ihrer stattlichen Schar exerziert bereits in des Königs Rock, und ich habe ihn ohne Feierlichkeit vorweg verabschiedet mit dem Wunsche, dass es ihm gelingen möchte den äussern Schimmer eines vor andern bevorzugten Standes durch innere Werte zu überbieten.

Drei von den diesjährigen Gymnasialabiturienten wollen sich dem Handelsfache zuwenden. Sie setzen damit eine Tradition fort, die in ihrer seit Jahren ununterbrochenen Dauer ein Stück der Eigenart unsrer Schule erkennen lässt. In den letzten 9 Jahren sind 30 Schüler mit dem Reifezeugnis zum Handel oder zur Industrie übergegangen, ausserdem 11 zur Technik. Ich habe bis jetzt von keinem gehört, dass er bereut hätte seine Vorbildung auf einem Gymnasium gesucht zu haben. Möchten auch Sie es immerdar als eine Förderung und Erhebung empfinden, wenn Sie bei Ihrer künftigen Beschäftigung, bei umsichtiger und thatkräftiger Erzeugung oder Umsetzung materieller Werte allezeit den Zugang offen wissen zu den Quellen idealer Lebensauffassung, und möchten Sie so gleichzeitig dazu beitragen, die dreiste Behauptung Unverständiger oder Übelwollender zu widerlegen, das Gymnasium könne nur unpraktische Menschen auf den Kampfplatz des Lebens stellen!

Selbst auf den Gebieten der gelehrten Berufsarten will man das ja beobachtet haben, freilich ohne dass man sich bemüht die üble Nachrede durch überzeugende Beweise zu begründen. Hier wäre nun auch der Schaden besonders empfindlich, weil die weit überwiegende Mehrheit unsrer Abiturienten zu den Studien der vier Fakultäten übergeht.

Vielleicht interessiert auch hier eine kurze Mitteilung aus der Statistik. Während die Abiturienten, denen unsre heutige Feier gilt, durch die 9 Jahreskurse der Gymnasialklassen emporgestiegen sind, haben 111 ihrer Vorgänger die Universität aufgesucht: darunter 34 Juristen, 29 Mediziner, 24 Theologen und ebensoviele, die sich den verschiedenen Zweigen der philosophischen Fakultät widmeten. Zu diesen treten nun heute hinzu: 5 Juristen, 3 Mediziner, 3 Theologen und 6 „Philosophen“, darunter — *incredibile dictu, aber auch in eundem auditu* — 4 Philologen, während die beiden anderen mathematische und naturwissenschaftliche Wissenschaften betreiben wollen.

Wenn von 21 Gymnasialabiturienten 4 sich dem philologischen Studium zuwenden, das in der Regel in das gelehrte Schulfach einmündet, so finde ich einen doppelten Grund mich dessen zu freuen, und ich meine, es könnte jedermann an dieser Freude teilnehmen. Es muss Ihnen, liebe Schüler, doch aus dem Unterricht, den Sie genossen haben, eine Ahnung davon aufgegangen sein, dass es sich dabei um eine wertvolle Thätigkeit handelt. Noch mehr beglückwünsche ich Sie aber dazu, dass Sie Mut und vielleicht sogar schon Kraft der Überzeugung genug besitzen, um gegen einen Strom pessimistischer Anschauungen

zu schwimmen, die in unsrer Zeit einer solchen Berufswahl hinderlich sind. Mit äusseren Ehren und Vorteilen werden Sie ja freilich nicht überschüttet werden, und allerlei Dornen wachsen auf dem in mühevoller Arbeit bebauten Boden. Aber wer das weiss und trotzdem den wenig einladenden Weg einschlägt, der muss doch die Hoffnung haben, durch ihn in eine geistige Höhenluft geführt zu werden, deren Freiheit und Klarheit für manche Einbusse an minderwertigem Gute entschädigt; der darf mit grösserer Zuversicht erwarten, dass die reine, von äusserlichen Rücksichten unabhängige Neigung sich als seiner Natur entsprechend erweisen und ihn darum zum schönsten Ziele, nämlich zu dauernder innerer Befriedigung, kommen lassen wird. Allerdings ist es sehr nötig die Kräfte zu prüfen, bevor man dieses Werk beginnt. Selbst wenn sie zu gründlichen und umfassenden Studien der Geschichte des Geistes der Menschheit ausreichen, sie verbürgen darum noch nicht, dass der junge Gelehrte dereinst auch Lehrer sein kann.

Leichter mag wohl solcher Übergang von der Theorie zur Praxis einmal unsern fünf Juristen werden. Es gelingt den Juristen überhaupt vieles leichter in der Welt als anderen Leuten. Gewiss erklärt sich daraus wenigstens zum Teil die Erscheinung, dass überall so viele junge Leute sich zur Rechtspflege und zum Mitregieren berufen glauben. Noch immer gilt in manchen Kreisen der Beteiligten in unvermindertem, ja vielmehr in sehr erweitertem Umfang der Bedeutung das hochtönende Wort der Justinianischen Digesten „*Iurisprudentia est divinarum humanarumque rerum notitia.*“ Da ist also eigentlich nichts, was der *iuris consultus* nicht verstände. Erwägt man dabei, welcher ungeheure Wert in unsrer Zeit den „*res humanae*“ und insbesondere allen materiellen Grundlagen und Ergebnissen derselben beigelegt wird, so darf es ja nicht befremden, wenn vielen Zeitgenossen die Thätigkeit eines Richters, der den Streit zweier Bürger über Mein und Dein schlichtet, für wichtiger und vornehmer gilt als etwa die Verstand, Gemüt und Willenskraft gleichzeitig und oft gleich stark in Anspruch nehmende Arbeit, durch die ein Lehrer tagtäglich das Keimen und Wachsen der geistigen und sittlichen Kräfte einer Schar hochstrebender Knaben und Jünglinge hervorlockt, fördert, leitet und behütet. Meine lieben jungen Freunde, lassen Sie sich nicht verblenden und nicht verwirren! Ihnen ganz besonders rufe ich für Ihr Studium als Mahnung das wohl auch Ihnen bekannte Wort Goethes zum Abschied noch einmal recht nachdrücklich zu: „Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes und halte dich genügsam und nie blicke — d. h. schiele — nach oben hinauf!“

Ἱπποκράτης γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιός ἄλλων: „Ein tüchtiger Arzt wiegt viele Männer auf.“ Durch diese Worte weist Homer den Ärzten ihren Platz in der Rangordnung an; und wer das etwa dem heidnischen Dichter nicht glauben wollte, der kann es sich bestätigen lassen durch die Weisheit des Sohnes Sirachs, bei dem es im 38. Kapitel heisst „Die Kunst des Arztes erhebt sein Haupt, und vor Fürsten wird er bewundert.“ Die Geschichte der Kriege und der Epidemien liefert die Beispiele dazu, und das tägliche Leben thut es kaum weniger. Dass solche Geltung unter den Menschen nicht von ungefähr gewonnen, sondern nur durch schwere Opfer des Fleisses und der Selbstverleugnung erworben werden kann, das sollte sich keiner verhehlen, der sich dem mühsamen und verantwortungsvollen Berufe des Arztes widmen will. Schon die Arbeit der Vorbereitung hat an Umfang und Vertiefung beständig zugenommen, und gerade jetzt wird wieder über die Verlängerung der Studienzzeit verhandelt. Soziale Verhältnisse wirken mit, die Freudigkeit in der Ausübung des Berufes zu gefährden. So kommt es denn, dass auch auf diesem Gebiete der Bethätigung männlicher Kraft trübselige Gedanken auftauchen. Sie haben sich sogar verdichtet zu dem an die Direktoren der Gymnasien gerichteten Ansinnen die Schüler vor dem Studium der Medizin zu warnen. Ich lehne das entschieden ab, so gut wie für ein anderes, schon besprochenes Fach. Das gehört auch zu den traurigen Erscheinungen

unsrer Zeit, die da beweisen, wie tief unser Volk samt manchen seiner geistigen Führer von der Höhe idealer Lebensauffassung herabgesunken ist, und wie nötig es ist in allen Schulen für die Hebung des Niveaus zu arbeiten. Das Gefühl einer ausgeprägten Neigung, die Flamme der Begeisterung für eine Sache, die man als schätzbar vor anderen erkannt hat, und für deren Pflege man die entsprechenden Gaben in sich zu tragen überzeugt ist, mit einem Worte: innerer Beruf für die Lebensaufgabe — das alles soll kaum noch etwas gelten gegenüber der Sorge um die materielle Sicherung der Existenz! Und das in einer Zeit der Machterweiterung und des allgemeinen Aufschwunges der schaffenden und erwerbenden Volkskraft und der gleichzeitigen Erschliessung neuer Gebiete für ihre Bethätigung! Wollen wir Deutsche wirklich von dem Platze hinter dem Ofen hervorkommen und in den Wettbewerb auf den weit geöffneten Weltbahnen eintreten, dann müssen unsre jungen Leute auch mit dem Gedanken rechnen, ausserhalb der engern Heimat dem Vaterlande zu dienen und ihre Arbeitsstätte sich anweisen zu lassen, wo irgend eine tüchtig geschulte Kraft nötig ist. Solche Ausblicke thun sich jetzt meines Erachtens vornehmlich für unsre jungen Mediziner auf. Darum unverzagt, aber auch mit bestem Vorsatz an das Werk! Es wird auch in Zukunft wahr bleiben: *Ἱηρός γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιός ἄλλων.*

Und nun ein kurzes Wort an unsre jungen Theologen. Mich dünkt, Sie haben ein besonders schweres, wenn nicht das schwerste Stück Lebensarbeit vor sich, und Ihnen wünsche ich vor allen anderen, dass Sie wirklich dazu „berufen sind“, und dass nicht Sie den „Beruf gewählt“ haben.

Erdwärts — in die Welt der Sinne, in das Getriebe der materiellen Kräfte hinein zieht mit tausend Fäden den forschenden, ringenden Menscheng Geist die Allgewalt einer modernen Entwicklung der Wissenschaft, der Kunst, des politischen und des gewerblichen Lebens. Dieser Strömung wollen Sie sich entgegenstellen mit dem Rufe „Sursum corda! Aufwärts die Herzen! Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis! Aus der Unruhe der Welt zur Ruhe in Gott!“ Welche Fülle klaren Urteils über das Wesen der Dinge werden Sie gewinnen müssen, wieviel strenge Gedankenarbeit, wieviel Versenken in die Tiefe geoffenbarter Wahrheit, wieviel Kampf im eigenen Herzen wird es kosten, bis der unerschütterliche Grund fester Überzeugung gewonnen ist, von dem aus Sie andern die stützende Hand reichen, den sichern Weg zeigen können. Und dabei das Herz bewahren, dass es nicht stolz wird, aber immer reicher an Kraft zu dienender Liebe! Zwei Worte ernster Mahnung aus der heiligen Schrift möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben. Das eine wird Ihrem Studium förderlich sein, wenn Sie es fleissig erwägen. Es steht im 1. Petrusbrief: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ Und für das Leben wird Ihnen Schutz und Halt gewähren die Warnung in dem ersten Worte des Apostels Paulus „dass ich nicht anderen predige und selbst verwerflich werde.“

Möchte sich an Ihnen, aber auch an allen den anderen Jünglingen, die heute unsre Schule verlassen, gewiss alle mit dem Vorsatz die gewonnenen Kräfte wacker zu regen und gewissenhaft weiter zu entwickeln, um ihren Eltern Freude und ihrer Schule Ehre zu machen, möchte an allen sich die Verheissung erfüllen „Gott lässt es den Aufrichtigen gelingen.“

Wenn Gottes gnädiger Ratschluss Ihnen Leib und Seele gesund erhält, was wir Ihnen allen von Herzen wünschen, und wenn Sie mit gutem und festem Willen an Ihre neuen Aufgaben herantreten, so brauchen Sie ja auch nicht bange zu sein, dass sich nun gerade Ihnen Schwierigkeiten in den Weg stellen würden, die Sie nicht bewältigen könnten. Ein frischer, froher Mut ist das Vorrecht der Jugend, und er gehört mit zu der Ausrüstung besonders für das akademische Leben, das Ihnen manche fremde Erscheinung darbieten und schon dadurch Anregung zu selbständigem Auftreten und zur

Bethätigung eines unbefangenen Selbstgefühls geben wird. „Frei ist der Bursch“, das müssen Sie nun in dem rechten Sinne verstehen und durch die That beweisen lernen.

Wenn aber vielleicht in dieser Stunde des Abschieds oder in den kommenden Tagen, wo nun wirklich schon die Wege aus einander führen und Bande des kameradschaftlichen und freundschaftlichen Verkehrs sich lösen werden, ein Gefühl der Wehmut Sie beschleichen will, so vergessen Sie nicht, dass es mehr als ein festes Band giebt, das auch bei räumlicher Trennung und bei grosser Verschiedenheit der künftigen Thätigkeiten Sie alle umschlingt und eine Gemeinschaft des Geistes unter Ihnen sichern kann bis in die fernste Zukunft hinaus.

Ihr Sprecher hat mit warmen und beredten Worten auf eines der festesten hingewiesen und dabei dargethan, dass es Ihrer Schule trotz Thukydidés und Demosthenes, trotz Cicero und Tacitus gelungen ist Keime des Verständnisses für die Bürgerpflichten der werdenden Männer in Ihnen zu entwickeln. Sie wollen sich alle dem Dienste desselben Vaterlandes widmen. An welcher Stelle und in welchem Werke Sie diesen Dienst einmal verrichten werden, das ist im Grunde doch nicht von wesentlicher Bedeutung. Dass Sie nur dereinst in dem ernstesten Sinne und mit der Treue es thun, wie es Ihnen vorhin als Ideal vorgestellt worden ist! Ich brauche das nicht noch einmal auszuführen.

Auch in der Dankbarkeit gegen Ihre Schule können Sie für alle Zeit einig bleiben. Ich denke dabei nicht an Personen. Ich betone das besonders, weil ich nicht missverstanden werden möchte, wie das so leicht geschieht, wenn man vor Erwachsenen und vor Kindern zugleich reden muss. Ich meine nicht einmal Ihre Schule als einzelne Anstalt, wiewohl Sie vielleicht merken werden, dass Sie auch dieser gemeinsamen geistigen Wiege sich draussen nicht zu schämen brauchen. Ich denke an die Schulart, an das deutsche Gymnasium, dem Sie eine wertvolle Ausrüstung des Geistes verdanken. Wenn Sie das im Laufe der Studienjahre und später im Berufsleben immer deutlicher erkennen werden — und ich bin überzeugt, dass das geschehen wird, und zwar um so sicherer, je tiefer die Gesamtwirkung des Unterrichts bei Ihnen gegangen ist — dann bleiben Sie alle einig in der Überzeugung und in dem Einstehen für diese Überzeugung, dass man Ihren Geist nicht an überlebten Anschauungen und abgestorbenen Formen verbildet hat, sondern dass man in Ihnen das Verständnis geweckt hat für ein System religiös-sittlicher, politischer, philosophischer und ästhetischer Grundgesetze, die nicht Jahrtausende hindurch die Entwicklung der Kultur bestimmt haben können, um dann in wenigen Jahrzehnten über den Haufen geworfen zu werden, etwa deswegen, weil das äussere Weltbild an manchen Stellen ein anderes geworden ist, oder weil die Elektrizität an die Stelle des Dampfes tritt, oder weil Deutschland Kolonien gegründet hat. Sie werden mich ohne viele Worte verstehen. Siemens und Röntgen in allen Ehren! Aber geistige Faktoren wie Winckelmann und Kant werden sie aus unsrer deutschen Kultur nicht verdrängen. Und da der Mensch nicht vom Brot allein lebt, wird uns der deutsche Parnass noch für lange Zeit mehr bedeuten als Kiautschau und Togo! Seine Bewohner aber lenken, so oft wir uns in ihre Werke vertiefen, unsere Gedanken notwendigerweise zurück in den Humanismus und von da in die Antike. Wir können sie ohne den Zugang zu diesen schöpferischen Quellen nicht ganz verstehen.

Auch eine andere Leuchte kann ohne sie nicht entzündet werden, von der ich dringend wünsche, dass sie auf Ihrer aller Studiengänge ein gemeinsames Licht werfen möchte. Man hat Ihnen auch von ihr schon im Schulunterrichte etwas angedeutet. Möchte doch die Zeit kommen, wo das ausgiebiger in der Prima des Gymnasiums geschehen könnte! Plato, Cicero, Horaz waren die Vermittler für einen Anfang des Verständnisses für jene Wissenschaft der Wissenschaften, die das Wesen, die Gesetze und den Zusammenhang alles Seienden untersucht. Es hatte sich eine Zeit lang selbst im

Volke der Denker die Gewohnheit breit gemacht, die philosophische Betrachtung der Dinge als überwundenen Standpunkt anzusehen: es war in den Blühetagen der Entwicklung der sogenannten exakten Wissenschaften. Gerade diese allmählich wieder milder gewordene Gegnerschaft veranlasst mich, vornehmlich den beiden jungen Studiosen der Naturwissenschaften unter Ihnen, denen ich ja noch ein besonderes Wort schuldig bin, angelegentlich zu empfehlen, sie möchten sich auch mit den philosophischen Untersuchungsmethoden bekannt machen. Ich berufe mich dabei auf Autoritäten Ihres eigenen Faches, wie Fechner, Du Bois-Reymond, Helmholtz. Ein guter Geist, und wäre es nur der der Philosophie, mit der sich übrigens alle Ihre Genossen entweder berufsmässig oder im Interesse ihrer allgemeinen Bildung mehr oder weniger bekannt machen müssen, bewahre Sie vor der Öde einer mechanischen Auffassung des Weltganzen, die nichts als seiend oder gar wirkend anerkennt als was messbar, wiegbar oder destillierbar ist. Dass es Jünglinge edeln Geistes waren, die schon vor mehr als vier Menschenaltern sich von solchen, jeden Schwung lähmenden Theorieen abgestossen fühlten, wissen Sie aus Goethes Dichtung und Wahrheit. Bleiben Sie bescheiden bei der Überzeugung dass es eine Grenze des Erkennens giebt!

Aber in uns allen strebt ein Sehnen über diese Grenze hinaus. Lassen Sie alle dieses Weiterfragen und Weitersuchen der Seele durch nichts übertäuben noch ersticken! Möchte dazu Ihnen allen auf den so mannigfach verschiedenen Wegen ein gemeinsamer Stern leuchten, den zu verstehen, dem gläubig zu vertrauen Ihre Schule Sie auch hat lehren wollen! Denken Sie nicht leichtfertig, es sei Sache der Theologen die Rätsel des Lebens unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit zu betrachten. Tua res agitur! Um deine Sache handelt sich's! So rufen jedem unter Ihnen zu die Offenbarungen Gottes in der Stimme des Gewissens, in den erhabenen Gebilden der Natur, in dem Gang der Weltgeschichte, in den Fügungen des persönlichen Lebens, in den Zeugnissen der heiligen Schrift. Sie alle gehen ernsten Proben Ihres Glaubens und Ihrer sittlichen Grundsätze entgegen. Gott helfe Ihnen zu ritterlichem Ringen mit allen Versuchungen und zu fröhlichem Siege, auf dass Sie, getreu Ihrem Vorsatze, einmal als rechte Männer hervorgehen aus diesem schönsten, aber auch entscheidungsvollsten Abschnitt Ihres Lebens, in den Sie heute eintreten. Dazu lassen Sie uns zum letzten Male an dieser Stätte die Herzen im Gebet vereinigen und Gott den Herrn um seinen Segen bitten. — Psalm 121.